



Interview

Unsichtbarer, aber gefährlicher Nebel – Wie uns hochfrequente Funkstrahlung auf Dauer krank machen kann

Es gereichte der Menschheit fraglos zum Segen, dass Wilhelm Conrad Röntgen 1895 die später nach ihm benannte Strahlung entdeckte und man fortan tief in unseren Körper hineinschauen konnte, ohne ihn aufschneiden zu müssen. Leider wurde die daraus entwickelte technische Errungenschaft viel zu lange als derart harmlos angesehen, dass sie damals regelrecht zu einer Art Jahrmarktsattraktion geriet. Es dauerte immerhin rund zwei Jahrzehnte, bis die Öffentlichkeit von den ernstzunehmenden Beobachtungen verantwortungsbewusster Ärzte erfuhr, die deutlich werden ließen, dass Röntgenstrahlen krank machen, ja sogar tödlich wirken können. Erst relativ spät erarbeitete man nach und nach notwendige Sicherheitsvorschriften, die – neben der entschiedenen Verringerung der Strahlungsintensität durch technische Weiterentwicklungen – vor allem auf einen möglichst sparsamen Einsatz abzielten, wenn der auch oft heute noch mit verharmlosenden Argumenten aus dem Auge verloren wird. Seit einigen Jahrzehnten aber haben wir es nun immer massiver mit einer angeblich unbedenklichen Art technisch erzeugter elektromagnetischer Felder zu tun: mit der hochfrequenten, nach rein physikalischen Kriterien „nicht-ionisierenden“ Strahlung, wie sie vor allem im Bereich des Mobilfunks eingesetzt wird. Die mit ihr möglich und üblich gewordene schnurlose Kommunikation prägt immer stärker Wirtschaft und Gesellschaft. Im Zuge eines geradezu inflationären Angebots und Gebrauchs von Handys, Schnurlostelefonen, Smartphones, Tablets, WLAN-Anschlüssen bis hin zur vielleicht bald staatlich verordneten Funkablesung von Fernheizungen und Gasuhren wird Jung und Alt regelrecht süchtig gemacht und glaubt zum großen Teil schon selbst, im Alltag nicht mehr darauf verzichten zu können. Dies alles unter dem beruhigend wirkenden Schirm von staatlich sanktionierten Grenzwerten, die uns angeblich vor möglichen Gefahren dieser Technik sicher schützen. Von Industrie und Politik unabhängige Wissenschaftler in aller Welt weisen jedoch seit vielen Jahren eindringlich auf die gesundheitlichen Schädigungen hin, die von diesen Strahlungen auf Dauer ausgehen. Einer der sachkundigsten deutschen Forscher auf diesem Gebiet, die seit langem vor den Gefahren des Mobilfunks warnen, ist der Berliner Arzt, Wissenschaftler und Buchautor Prof. Dr. med. Karl Hecht, Mitglied der Kompetenzinitiative zum Schutz von Mensch, Umwelt und Demokratie. Wir sprachen mit ihm.

Herr Professor Hecht, in Übereinstimmung mit weltweit vielen unabhängigen Wissenschaftlern warnen Sie schon sehr lange vor den gesundheitlichen Gefahren des unsichtbaren, aber immer dichter werdenden Nebels hochfrequenter Strahlungen. Wer sich jedoch in Sorge und Verantwortung um Informationen bei dafür zuständigen Stellen erkundigt – z. B. beim Informationszentrum Mobilfunk (izmf) und dem Büro für Risikobewertung (BfR) –, der erfährt nach wie vor nur eindeutige Entwarnung. Halten Sie die dort tätigen Wissenschaftler etwa für unfähig, die negativen Auswirkungen dieser Felder zu erkennen?

Prof. Hecht: *Nein, für unfähig ganz gewiss nicht, aber für nicht willens! Dem liegen vermutlich Interessenkonflikte zugrunde, aber – nicht zuletzt davon beeinflusst – auch einige völlig falsche Denkansätze.*

Worin bestehen diese Ihrer Meinung nach?

Prof. Hecht: *Der vielleicht verhängnisvollste ist, dass man offenbar meint, Lebensprozessen allein oder vor allem mit physikalischen Methoden auf die Spur kommen zu können. Das hat u. a. zu dem Dogma geführt, dass schädigende biologische Wirkungen von Hochfrequenzstrahlungen nur auf thermischem Wege möglich sind. Wird so an das Problem herangegangen, ist es kein Wunder, dass bei der Grenzwertbestimmung alle biologisch vermittelten Auswirkungen technisch erzeugter elektromagnetischer Felder völlig außer Betracht bleiben. Man verschließt die Augen vor den Wirkungen, die unterhalb jenes Energieeintrags auftreten,*

der Wärmeeffekte verursacht. Solche Grenzwerte aber schützen nicht! Im Gegenteil, sie gefährden die Menschen, die ihnen vertrauen. Wer sich ernsthaft mit den biologischen Effekten hochfrequenter Strahlungen beschäftigt – übrigens: ganz gleich welcher Energieintensität! –, der wird gut verstehen, dass hier Grenzwerte generell ein Mythos sind.

Auf den Internetseiten der eingangs genannten Institutionen wird aber auch davon gesprochen, dass entsprechende Studien – an Zellen, Tieren und Menschen – bei Einhaltung der gegenwärtigen Grenzwerte keinerlei biologische und damit etwa gesundheits-schädliche Auswirkungen ergeben haben.

Prof. Hecht: *Man kann auch mit Fakten die Unwahrheit verbreiten. Denn hier zeigt sich der zweite Aspekt des völlig falschen Herangehens an die Gefahren, die von den Strahlungen für unsere Lebensprozesse ausgehen: die Vernachlässigung der Expositions-dauer. Die wichtige Frage, was alles in lebenden Organismen bei einer länger anhaltenden Einwirkung von EMF-Strahlung passiert, wird von der Mainstream-Forschung so gut wie gar nicht gestellt. Folglich gibt es in unseren Ländern so gut wie keine echten Langzeit-Untersuchungen. Es werden meist nur Kurzzeit-Studien durchgeführt, und die sind reine Geldverschwendung. Auf dieser Basis lassen sich natürlich sehr leicht die von der Industrie gewünschten Entwarnungen in die Welt setzen.*

Gibt es denn zu den gesundheitlichen Risiken hochfrequenter Strahlung bereits Langzeituntersuchungen, die ihren Namen verdienen?

Prof. Hecht: Ja, die gibt es. Ich selbst war noch Mitte der 1990er Jahre vom damaligen Bundesamt für Telekommunikation, der heutigen Bundesnetzagentur, beauftragt worden, zusammen mit meinem Forschungskollegen Balzer eine ausführliche Recherche russischsprachiger Quellen vorzunehmen, die über die Langzeitdauerwirkung von Radiofrequenzen und Mikrowellen auf den Menschen Auskunft geben. Wir sichteteten damals ein sehr umfangreiches Material von hohem wissenschaftlichen Niveau, das speziell unter arbeitsmedizinischen und arbeitshygienischen Aspekten erstellt worden war und erstaunlich klare Aussagen über die gesundheitsschädlichen Wirkungen von hochfrequenten Strahlungen auf jene Beschäftigten ermöglichten, die jeweils über längere Zeiten technisch erzeugten elektromagnetischen Feldern ausgesetzt waren. Es handelte sich um Werk-tätige der Elektroindustrie, z.B. aller Elektrizitätswerke des Landes, um Beschäftigte in Funk- und Radarstationen, etwa im Militärbereich, aber auch um Flughafenpersonal. Eine strenge und akribische Dokumentation jährlich durchgeführter Untersuchungen zeigte vielfältige Schädigungen bei einem hochsignifikanten Teil der einbezogenen Population.

Über wie viele Jahre lief diese Dokumentation?

Prof. Hecht: Über mehr als 35 Jahre, und zwar von 1960 bis 1996. Die Ergebnisse waren sehr interessant. Sie zeigten, dass es unter Einwirkung der EMF bei ursprünglich Gesunden zwar innerhalb der ersten drei bis fünf Jahre so gut wie keine negativen gesundheitlichen Folgen gab, ja sogar positiv stimulierende Effekte einer Eustress-Reaktion! Danach aber ließen sich deutliche Anzeichen von vegetativ-zirkulatorischer Dystonie feststellen und bei einem Dienstalter von mehr als 10 Jahren dann schon weit ernsthaftere Störungen des Zentralnervensystems und anderer Organe.

Aber sicher nicht bei jedem der von der Dokumentation erfassten Personen?

Prof. Hecht: Nein, natürlich nicht. Bereits Rudolf Virchow machte bekanntlich seinerzeit darauf aufmerksam, dass nicht alle Menschen auf äußere Einflüsse gleichermaßen reagieren, vor allem nicht nach derselben Zeitdauer. Die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen schädigende Umweltfaktoren ist von Mensch zu Mensch alles andere als gleich. Denken Sie nur an so manchen Kettenraucher, der ungeachtet der objektiv anerkannten Schadwirkung des Tabakrauchens keinen Krebs bekommt und auch ein recht hohes Alter erreichen kann! Deshalb sollte man bei der Konzipierung von Studien genau hinschauen, dass dafür nicht, wie das aber häufig geschieht, vor allem noch recht junge und gesunde und deshalb sehr widerstandsfähige Menschen ausgewählt werden. Das kann die Ergebnisse in erheblichem Umfang verzerren.

Andererseits gibt es aber auch immer wieder geradezu herabwürdigende Bemerkungen über jene Menschen, denen die hochfrequente Strahlung besonders viel zu schaffen macht, sodass sie oft verzweifelt in die wenigen verbliebenen strahlungsfreien oder strahlungsarmen Zonen flüchten müssen.

Prof. Hecht: Ja, in dieser Hinsicht gibt es viel Unwissenheit, die in der Konsequenz oft unmenschlich ist. Bei den sogenannten Elektrohypersensiblen, deren Schicksal Sie da ansprechen, liegt die Schwelle der pathologischen Reaktionen ausgesprochen tief. Für viele von ihnen macht der immer dichter werdende Wald an Sendantennen, aber auch die regelrechte Flut sendender Handys, Smartphones, DECT-Telefone und WLAN-Einrichtungen das Leben buchstäblich zur Hölle. Doch die Gesellschaft und ihre politische Führung sind leider noch immer geneigt, sie eher Psychiatern zu überantworten, als endlich die Verantwortung für dieses Leid zu übernehmen und Abhilfe zu schaffen.

Handelt es sich bei den so schwer Geplagten nicht um eine relativ kleine Minderheit?

Prof. Hecht: Nein, nein, so ist das nicht. Immerhin geht man inzwischen von etwa 10 Prozent der Bevölkerung aus, die – freilich in unterschiedlichem Maße – davon betroffen sind. Hinzu kommt, dass viele der behandelnden Ärzte im Hinblick auf die Ursachen dieses Phänomens noch völlig im Dunkeln tappen oder aber Elektrohypersensibilität einfach nicht wahrhaben wollen. Übrigens: Wer Genaueres über die gesamte Problematik unseres Gesprächs erfahren möchte, kann dies in dem von mir verfassten Heft 6 der Schriftenreihe der Kompetenzinitiative nachlesen. Es trägt den Titel „Zu den Folgen der Langzeitwirkungen von Elektromog“ und beschäftigt sich mit vielen weiteren dafür relevanten Fragen der Strahlenforschung.¹

Welche Reaktion gab es denn seinerzeit von den hiesigen Auftraggebern auf Ihre Moskauer Recherche?

Prof. Hecht: Eine völlig unverständliche und unverantwortliche! Unser etwa 120 Seiten umfassender Bericht verschwand unmittelbar nach der Übergabe in den Archivregalen der damaligen Regierungsbehörde. Seine für die bisherige Funk-Politik unseres Landes eigentlich alarmierenden Aussagen wurden mit Missachtung gestraft. Nicht einmal der Umweltminister interessierte sich dafür. Inwieweit dabei eine gewisse Überheblichkeit gegenüber russischsprachigen Quellen, die angeblich nicht westlichen Standards entsprachen, die entscheidende Rolle spielte oder aber, wie es mir jedenfalls so scheint, eine bewusste Unterdrückung unangenehmer Erkenntnisse, das sei einmal dahingestellt. Zum Glück lagen keine vertraglichen Beschränkungen für uns Autoren vor. Deshalb konnte eine von uns vorgenommene Zusammenfassung bald auch in englischer, spanischer und italienischer Sprache herausgebracht werden.

Es wird aber bestimmt auch damals schon entsprechende Forschungen im deutschsprachigen Raum und im westlichen Ausland gegeben haben, zumindest aber auch entsprechende Erfahrungen von Ärzten.

Prof. Hecht: So ist es. Doch dieses Wissen blieb – teils unbewusst, teils aber auch bewusst – weitgehend unbeachtet. Inzwischen fast vergessen sind beispielsweise die Erkenntnisse des deutschen Mediziners Erwin Schliephake, der, wenn überhaupt, dann meist nur noch wegen seines therapeutischen Einsatzes von Kurzwellen, u. a. bei Krebskrankungen, bekannt ist. Bereits in einem Aufsatz Schliephakes von 1932 konnte die Öffentlichkeit davon erfahren, dass die athermischen Wirkungen von Funkwellen

beim Menschen nicht nur ernste Schlafstörungen, sondern auch Erschöpfungszustände der Gehirnfunktionen, Kopfschmerzen und ähnliche Symptome hervorrufen können.² Er nannte dieses bisher unbekanntes Phänomen damals Funkwellenkrankheit. Einen späteren Ansatz zu deren Erforschung gab es dann unter anderem in den USA. Dort wurde Ende 1971 ein Regierungsbericht veröffentlicht, der auf Drängen besorgter Ärzte und Wissenschaftler durch das Präsidialbüro für Funk- und Fernmeldewesen erarbeitet worden war. Unter dem offiziellen Titel „Ein Programm zur Kontrolle der elektromagnetischen Umweltverschmutzung“ zeigte er in einem bisher kaum erwarteten Maße die Gefährdung durch die für damalige Verhältnisse schon recht beunruhigende Zunahme der Mikrowellentechnik in Industrie und Kommunikation.³

Und gab es daraus praktische Konsequenzen?

Prof. Hecht: Soweit bekannt ist, nicht. Eine Realisierung des Reports soll damals letztlich am Widerstand von Wirtschaft und Militär gescheitert sein. Die heutige Generation der Wissenschaftler, die sich mit Strahlenforschung befassen, kennt diesen Report vermutlich gar nicht mehr. Der Mainstream ist inzwischen darauf eingeschworen, im Interesse der Industrie, die an der zunehmenden Flut schnurloser Kommunikation viel verdient, keine gesundheitsschädigenden Wirkungen von EMF-Strahlungen nachzuweisen, sondern geradezu stereotyp immer wieder Entwarnung zu verkünden.

Gibt es aber nicht längst ermutigende Initiativen, aus diesem überholten Paradigma auszubrechen?

Prof. Hecht: Ja, durchaus! So stellten beispielsweise Ulrich Warnke und Peter Hensinger in einem gemeinsamen Forschungsbericht von 2013 entsprechende Erkenntnisse aus immerhin 50 wissenschaftlichen Arbeiten vor, die bereits seit Anfang des neuen Jahrtausends vorliegen und in denen die gesundheitsgefährdenden Folgen auch der nicht-ionisierenden Strahlung belegt werden.⁴ Und ganz aktuell ist eine in diesem Sinne besonders aufschlussreiche Metastudie, die der Kiewer Wissenschaftler Professor Igor Yakymenko von der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine 2015 vorlegte. An dieser Übersichtsarbeit nahmen nicht nur ukrainische, sondern auch Forscher aus den USA, Finnland und Brasilien teil. Diese Analyse von 100 begutachteten Einzelstudien ergab bei 93 den Nachweis, dass die in unserer Funk-Politik übliche Hochfrequenzstrahlung schon bei ausgesprochen niedriger Intensität eine schädigende Wirkung auf lebende Zellen hat und deshalb ein hohes krankheitsverursachendes Potenzial besitzt. Für unsere Öffentlichkeit hat der mobilfunkkritische Verein „Diagnose-Funk“ in der Oktober-Ausgabe 2015 seines Periodikums „Brennpunkt“ davon eine deutsche Übersetzung vorgelegt.⁵

Was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten der darin vorgestellten Erkenntnisse?

Prof. Hecht: Diese im Rahmen eines Interviews adäquat wiederzugeben, ist nur recht eingeschränkt möglich. Interessenten, Wissenschaftler, vor allem aber jene, die Verantwortung für unsere Funk-Politik tragen, sollten den sehr akribisch verfassten Text dieser systematischen Übersichtsarbeit in seiner Gesamtheit aufmerksam studieren. Hier nur so viel: Als Ausgangspunkt gegenwärtigen uns die Kiewer Forscher zunächst die bereits 2005 vom

deutschen Baubiologen Wolfgang Maes veröffentlichte Tatsache, dass die Intensität der hochfrequenten Hintergrundstrahlung seit 1985 um das 5000-fache zugenommen hat. Heute wird diese Zunahme aber noch weit höher liegen! Vor diesem Hintergrund treffen die Verfasser der Kiewer Metastudie aus meiner Sicht folgende Kernaussagen: Der vorherrschende Mechanismus bei der Schädigung lebender Organismen durch HF-Strahlung liegt in der Auslösung letztlich pathologisch wirkender molekularer Effekte in unseren Zellen. Diese werden vor allem durch eine Überproduktion freier Radikale in Gang gesetzt. Es kommt zur Störung wichtiger Signalwege im Körper und zur Beeinträchtigung der Aktivität antioxidativer Enzyme. Es handelt sich mithin um Reaktionen auf einen massiven oxidativen Stress, der ein enormes pathogenes Potenzial besitzt. Er kann nachweislich nicht nur zur Schädigung der DNA und damit zu Krebs führen, sondern auch zu einer Vielzahl anderer Krankheitsbilder. Einige In-vitro-Studien an menschlichen Spermien und an Hühnerembryonen ergaben zudem eindeutig, dass hochfrequente Strahlung – und das dosisabhängig! – bereits ungeborenes Leben ernsthaft gefährden kann. Eine nicht minder wichtige Erkenntnis aus dieser umfangreichen Studien-Übersicht ist, dass all diese Effekte bereits bei einer Intensität der Strahlung auftreten, die sehr weit unter den derzeit geltenden Grenzwerten liegt, und dabei auffallend von der Dauer ihrer Einwirkung abhängen.

Von den Verteidigern der Mobilfunknutzung werden solche Erkenntnisse immer wieder mit dem Argument in Abrede gestellt, der relativ geringe Energiegehalt der nicht-ionisierenden Strahlung vermöge auch nicht eine einzige chemische Verbindung aufzubrechen.

Prof. Hecht: Das ist viel zu mechanistisch gedacht! Der krankmachende Einfluss der Mobilfunkstrahlung realisiert sich doch, worauf ich schon eingangs hinwies und wie das nun auch durch die Kiewer Forscher erhärtet wurde, nicht über unmittelbar physikalische Effekte, sondern über biologische Wirkmechanismen. Wir haben es massiv mit oxidativem und auch nitrosativem Stress zu tun. Die als nicht-ionisierend klassifizierte Strahlung generiert auf diese Weise in unserem Organismus eindeutig ebenfalls ionisierende Prozesse. Das heißt, es kommt über kurz oder lang genauso unter Freisetzung von Elektronen zu freien Sauerstoff- und NO-Molekülen in Ionenform, die sehr aggressiv auf Zellen einwirken und auch Erbgutsubstanz zerstören können. Damit wird der Körper letztlich überfordert.

Heißt das nicht auch, dass die Grenzen verschwimmen zwischen nicht-ionisierender und der ionisierenden Strahlung, wie wir sie vom Röntgen und der atomaren Technik her kennen?

Prof. Hecht: Ja, jedenfalls im Hinblick auf die gesundheitsschädigenden Folgen. Deshalb gibt es auch Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieser strikten Unterscheidung. In beiden Fällen kommt es zur Bildung von freien Radikalen im Körper – bei der als ionisierend klassifizierten Strahlung durch hohe Energie sehr schnell, bei der nicht-ionisierenden mit schwacher oder sehr schwacher Energie oft sehr langsam und außerdem in individuell unterschiedlichem Maße. In der Konsequenz kommt es deshalb zu ähnlichen Gesundheitsschäden, bei letzterer allerdings oft erst nach längerer Dauer. Es sollte also unbedingt einen verlässlichen Schutz gegen beide Strahlungen geben!

Haben wir nicht bereits ein geltendes Gesetz zum Schutz auch vor nicht-ionisierender Strahlung?

Prof. Hecht: Das stimmt. Und dieses Gesetz ist sogar erst vor etwa zwei Jahren novelliert worden. Indes kann es einen nur verwundern, dass es zwar z. B. für Medizingeräte und andere Technik mit nicht unmittelbar ionisierender Strahlung Anwendung findet, nicht aber im Hinblick auf die Strahlungen des Mobil- und Kommunikationsfunks, denen wir mittlerweile ja fast überall ausgesetzt sind ...

... und mit denen wir inzwischen wahrscheinlich schon mehrheitlich recht leichtfertig umgehen. Wie oft sehen wir allein im täglichen Straßenbild das Handy quasi ständig am Ohr oder in öffentlichen Verkehrsmitteln die Smartphones im Dauerbetrieb.

Prof. Hecht: Ja, obwohl das eigentlich unbegreiflich ist. Wie jeder weiß, der irgendwann einmal ein Flugzeug bestiegen hat, müssen dort Handys ausgeschaltet bleiben, damit die empfindliche Bordelektronik nicht beeinträchtigt wird. Auf unsere körpereigene, sicherlich weit kompliziertere und auch empfindlichere Bioelektronik hingegen, nicht zuletzt im Gehirn, brauchen wir nach Auffassung der Mobilfunkindustrie und der für sie tätigen Wissenschaftler keine Rücksicht zu nehmen.

Wobei es allerdings im Alltag auch immer wieder Momente gibt, in denen Mobilfunk sehr nützlich und sogar lebensrettend sein kann.

Prof. Hecht: Das leugnet doch niemand! Das Problem besteht aber eben nicht im gelegentlichen Notruf bei einem Unfall oder in der kurzen Information per Handy, wenn sich mal ein wichtiger Termin nicht einhalten lässt. Entscheidend ist, wie oft und wie lange man sich täglich diesen störenden Feldern aussetzt oder aussetzen muss.

Gibt es dafür auch Orientierungshilfen?

Prof. Hecht: In der russischen Literatur dazu wird von etwa 20 Minuten pro Tag gesprochen, die man – vielleicht! – auf Dauer einigmaßen schadlos vertragen kann. Ich selbst empfehle jedenfalls eindringlich, so wenig wie möglich mobil zu telefonieren. Leider ist es aber mit der Selbstdisziplin allein meist nicht mehr getan. Denn inzwischen lässt es sich selbst von jenen Bürgern, die sich dieser Problematik vielleicht schon bewusst sind, gar nicht mehr verhindern, dass beispielsweise die Wohnungsnachbarn neben, über oder unter ihnen schnurlose Telefone betreiben und ihre Computer nicht per Kabel, sondern über WLAN mit dem Internet, ihren Scannern und/oder Druckern verbunden haben. Dagegen helfen auch die üblichen Betonwände wenig. Besonders bedenklich aber ist die Situation älterer Menschen, die oft kaum mehr ihren nahen Wohnbereich verlassen können und deshalb dem elektromagnetischen Feld der vielleicht nur wenige hundert Meter entfernten und ständig aktiven UMTS-Antennen ausgesetzt sind – meist sind es ja mehrere. Kein Wunder, dass solche Menschen zu Stammgästen ihrer Hausarztpraxis werden.

Besteht da nicht ein dringender Handlungsbedarf?

Prof. Hecht: Auf jeden Fall! Und nicht wenige verantwortungsbewusste Mediziner handeln in diesem Sinne bereits seit mindestens 15 Jahren. Sicherlich ist Ihnen unser erster Freiburger Appell aus dem Jahre 2002 bekannt. In ihm machten wir schon damals auf die Gefahren aufmerksam, welche die zunehmende Verseuchung unserer Umwelt mit hochfrequenten Strahlungen mit sich bringt. Der Appell wurde damals von über 1.000 Ärzten unterzeichnet und weltweit von 36.000 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterstützt. Zehn Jahre später starteten seine Initiatoren, zu denen auch ich gehörte, erneut einen Aufruf, den internationalen Ärzteappell 2012, in dem ganz konkrete Forderungen nach den überfälligen Vorsorgemaßnahmen erhoben werden. Und 2015 wandten sich, ausgehend von Forschern der USA, 194 unabhängige Wissenschaftler aus 39 Ländern in eben diesem Sinne an UNO und WHO. Doch leider lassen die dringend erforderlichen Reaktionen von Politik und Wirtschaft noch immer auf sich warten. So werden weiterhin Mobilfunk-Frequenzen versteigert und auf Kosten der Gesundheit der Menschen riesige Gewinne gemacht.

Könnte es aber, unabhängig davon, nicht sein, dass wir gar nicht mehr in der Lage sind, eine Kehrtwende zu vollziehen? Immerhin haben sich Wirtschaft und Gesellschaft von den Funkverbindungen immer mehr abhängig gemacht. Nicht zuletzt durch die zunehmende Digitalisierung.

Prof. Hecht: Gerade deshalb dürfen wir nicht in Fatalismus verfallen. Erstens lässt sich der doch bereits gut funktionierende kabelgebundene Sektor weitaus schneller und konsequenter ausbauen. Und zweitens kann man mit einer entsprechend ehrlichen Aufklärung durchaus erreichen, dass nicht ständig mobil

telefoniert wird, nicht bei jeder Gelegenheit mit dem Smartphone gegoogelt und nicht unbedingt mit schnurlosen Telefonen einer Art Sesselbequemlichkeit gefrönt wird. Und nicht zuletzt müssten Wirtschaft und Politik größere Anstrengungen unternehmen und mehr finanzielle Mittel aufwenden, um nicht nur die Verkabelung weiter auszubauen, sondern auch alternative Funklösungen zu entwickeln, z. B. mit weniger schädlichen Frequenzen. Konkrete Vorstellungen unabhängiger Forscher gibt es dazu bereits. Bei allen Anstrengungen hat zu gelten: Gesundheit muss immer und unbedingt vor Profit gehen! Auf jeden Fall aber sollten die zuständigen staatlichen Stellen sich mehr Gedanken darüber machen, wie vor allem Kinder, Jugendliche, Schwangere und die besonders darunter leidenden Elektrohypersensiblen vor den Gefahren der Funkstrahlung geschützt werden können. Die bisherigen Regelungen tun das nicht. Ich selbst bin zwar weder Physiker noch Techniker, aber wie uns die durchaus möglich gewordene Abkehr von der Atomenergie zeigt, weiß auch ich, dass so manches für unmöglich Gehaltene bei gutem Willen und der notwendigen Verantwortung durchaus machbar ist.

Vielleicht tragen auch Ihre aufrüttelnden Überlegungen dazu bei, Herr Professor Hecht. Vielen Dank für das interessante Gespräch!

Das Interview führte Dr. Günter Baumgart.

Kontakt:
Dr. Günter Baumgart
Gerhart-Hauptmann-Straße 10
15711 Königs Wusterhausen

Biographisches

Prof. em. Prof. Dr. med. Karl Hecht, Jahrgang 1924, studierte Medizin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er promovierte 1957 zu einem neurophysiologischen und habilitierte 1970 zu einem chronobiologischen Thema. Lange Jahre wirkte er als Professor der Sektion Neurophysiologie der Akademie der Wissenschaften der ehemaligen DDR sowie seit 1977 auch als Professor für experimentelle und klinische Pathophysiologie. Noch immer wissenschaftlich aktiv, beschäftigt er sich derzeit speziell mit Stress-, Schlaf-, Umwelt- und Weltraummedizin sowie mit der therapeutischen Wirkung von Naturmineralien. Der Arzt und Wissenschaftler Karl Hecht ist Autor von über 800 wissenschaftlichen Publikationen, mehreren Dutzend Fach- und Sachbüchern sowie Inhaber von 28 internationalen Patenten. Er ist Mitglied bzw. Ehrenmitglied einer Vielzahl internationaler wissenschaftlicher Gesellschaften und Akademien, darunter in Paris, Moskau, London, Prag und Havanna.

Ergänzende Information seitens der Redaktion: Wie 2015 bekannt wurde, hat eine auch mit Mitteln des Bundesamtes für Strahlenschutz (BfS) durchgeführte Tierstudie die vom Fraunhofer-Institut bereits 2010 nachgewiesenen, aber bisher von offizieller Seite in Abrede gestellten wachstumsfördernden Effekte von Mobilfunkstrahlung auf Tumoren der Leber und der Lunge nun vollumfänglich bestätigt. Einzelheiten dazu sind u. a. nachzulesen in einem von neun Autoren verfassten und in Biochem Biophys Res Commun 2015 erschienenen Forschungsbericht.⁶

Quellen

- 1 Hecht K: Zu den Folgen der Langzeitwirkungen von Elektromog. In: Schriftenreihe Kompetenzinitiative 2010, Heft 6: 27
- 2 Schleppehake E: Arbeitsergebnisse auf dem Kurzwellengebiet. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift 1932, Heft 32: 1235-1240
- 3 Office of Telecommunications Policy (Hrsg.): Report on 'Program for control of electromagnetic pollution of the environment: The assessment of biological hazards of nonionizing electromagnetic radiation.' 1976
- 4 Warneke U, Hensing P: Steigende „Burn-out“-Inzidenz durch technisch erzeugte magnetische und elektromagnetische Felder des Mobil- und Kommunikationsfunks. In: umwelt-medizin-gesellschaft 2013, Heft 1: 31-38
- 5 Yakymenko I et al.: Oxidative Mechanismen der biologischen Aktivität bei schwachen hochfrequenten Feldern. In: Brennpunkt 2015; Heft 3: 1-24. online verfügbar: www.diagnose-funk.org
- 6 Lerchl A et al.: Tumor promotion by exposure to radiofrequency electromagnetic fields below exposure limits for humans. In: Biochem Biophys Res Commun 2015; 459 (4): 585-590. online verfügbar: www.emf-portal.de/viewer.php?g=aid=26622